

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 26 (1923)

Artikel: Aus den Blättern eines Frühverstorbenen
Autor: Beerli, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus den Blättern eines Frühverstorbenen.

Von Dr. Hans Beerli.

Jeder, der in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts die hiesige Kantonschule besucht hat, wird sich noch der hochaufgeschossenen, hageren Gestalt des Gymnasialisten Arthur Arnold erinnern. Aber außer dem engeren Kreise seiner damaligen Kameraden werden nur wenige wissen, daß uns mit dem im Alter von 19 Jahren Verschiedenen ein Dichter oder vielleicht auch ein Forscher verloren gegangen ist. Wenn es den folgenden Zeilen gelingt, diesem Bewußtsein weitere Verbreitung zu verschaffen und zu verhüten, daß der Name des Frühverstorbenen in seiner Vaterstadt in Vergessenheit gerate, dann haben sie ihren Zweck erfüllt.

Arthur Arnold gehörte zu jenen phantasiebegabten Menschen, bei denen der Reichtum und die Tiefe des Erlebens nicht von großen äußeren Ereignissen abhängig ist. Am 4. Februar 1881 in St. Gallen geboren, verbrachte er mit Ausnahme einiger Reisen das ganze kurze Leben in dieser Stadt. Die Stunden, die er in der Natur und im Freundeskreise, namentlich bei seinen Kameraden in der Gymnasialsektion der Zofingia verlebte, waren die dankbar hingenommenen Sonnenblicke in diesem stillen Dasein. Sein Traum, nach bestandener Maturität zum Beginn der Universitätsstudien ins Sehnsuchtsland Italien überzusiedeln, ging nie in Erfüllung. Die von der früh verstorbenen Mutter ererbte schleichende Krankheit der Lungenschwindlucht gestattete ihm nicht einmal mehr, im Frühjahr 1900 am Abgangsexamen seiner Klassenossen teilzunehmen. Und kaum waren diese eben als junge Studenten, nach allen Windrichtungen verstreut, in ihr Semester eingedrückt, da ereilte sie die Kunde von seinem Tode.

Als vor zwei Jahren der Maturantenjahrgang 1900 des hiesigen Gymnasiums eine Klassenzusammenkunft veranstaltete, faßte der Schreiber dieser Zeilen den Entschluß, die Blätter des Verstorbenen, die gewissermaßen seinen literarischen Nachlaß bedeuten, zu ordnen und in irgend einer geeigneten Form der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Aber da zeigten sich erhebliche Schwierigkeiten. Mit wenigen Ausnahmen lag in dem mir zugänglichen Material nichts Fertiges, in sich Geschlossenes vor, sondern nur Bruchstücke und Tagebuchblätter, die in solcher Gestalt sich kaum für eine Veröffentlichung eignen konnten. Die Sache blieb daher zu meinem eigenen Leidwesen liegen. Um so lieber ergreife ich die Gelegenheit, wenigstens in den Spalten dieser Mappe, die vorläufig noch das nicht bestehende St. Galler Jahrbuch ersetzen muß, den Versuch einer kurzen Charakteristik meines ehemaligen Klassenossen zu machen.

Wohl sind inzwischen mehr als zwanzig Jahre seit dem Tode Arthur Arnolds verstrichen. Aber das, was in seinen hinterlassenen Papieren lebt, ist unabhängig von der Zeit. Es ist zunächst ein Zeugnis erstaunlicher geistiger Reife, wie wir sie vielleicht in solchem Maße eben nur bei Menschen finden können, die, von Jugend auf kränklich und von den derben Spielen der Gesunden ausgeschlossen, auf ein starkes Innenleben angewiesen sind. Nicht umsonst hieß Arthur Arnold bei uns scherzweise der «Philosoph», er, der im Alter der Jugendeseien sich weit über das reiche Schulpensum hinaus mit Denkern und Dichtern aller Zeiten und Länder abgab und im Eifer des Sprachenstudiums sogar den Versuch unternahm, in die Geheimnisse der Hieroglyphenschrift einzudringen. Das Außergewöhnliche dieser Hinterlassenschaft aber besteht nicht nur darin, daß hier Beweise fabelhafter Belesenheit und eifrigsten Studiums vorliegen, sondern etwas ungleich Wertvolleres: ein Versprechen ungetaner schöpferischer Taten, das uns immer erschüttert, wo und wann wir ihm begegnen. Ob diese

Taten künstlerischer oder wissenschaftlicher Art gewesen wären, wer kann es sagen? Wir finden Ansätze zu beiden, wenn auch zunächst die lyrische Stimmung noch vorwiegt, was beim Alter des Verfassers der Blätter kein Wunder ist. Arthur Arnold hat sich selbst und diesen Zustand in dem Helden einer unvollendeten Erzählung «Ver» mit der ganzen Treffsicherheit seiner frühreifen Schreibkunst geschildert. Er zeigt uns einen Jüngling, der ein verliebtes Lied vor sich hinfummt, und fährt dann fort: «Nach den Eingangsworten hätte man wohl vermuten dürfen, einen jungen, schönen Mann vor sich zu sehen, so einen rechten modernen Don Juan, halb stugerhaft. Weit gefehlt, ziemlich das Gegenteil! Jung war er zwar, so achtzehn bis zwanzig Jahre, aber das bleiche Gesicht mit dem verächtlichen Zug um die Mundwinkel, dann die braunen, struppigen Haare, die nach allen Seiten hervorstachen, das graublaue, scharfe Auge, das zeitweise aufblitzte, waren so widersprechende Züge, daß kein Mensch recht aus ihm klug wurde. Er war schon von Jugend auf so gewesen, ein recht sonderbarer Mensch. Seine persönlichen Verhältnisse mochten viel dazu beigetragen haben, ihn so zu gestalten. Schon früh hatte er die Mutter verloren und war auf sich selbst angewiesen. Sogar gegen den Vater, der ihn sehr liebte, blieb er verschlossen. Es mußte ihm angeboren sein. Freunde hatte er nicht. Er war selbst sein bester Freund, und lange Stunden saß er des Tages allein in einem Winkel, unterhielt sich selbst, und seine aufgeweckte Phantasie führte ihn in ferne Länder und allerlei Gefahren, die er als verzauberter Königssohn mit schrecklichen Ungeheuern von abenteuerlicher Gestalt bestand, die seine schöne Gemahlin gefangen hielten. Das ging ihm noch lange nach. Er saß zwar nicht mehr beim Ofen, wie früher, aber er träumte sonst, wo andere Menschen weit Wichtigeres zu tun hatten, auch in der Schule. Als er nach und nach größer wurde und mehr sah und ahnte von der Welt, da wurden auch seine Träume anders, und die Prinzessinnen verwandelten sich in wirkliche Mägdlein von Fleisch und Blut, die froh und munter in den Straßen herumhüpften und lachten, wenn sie ihn sahen, ohne auch nur die geringste Ahnung davon zu haben, daß sie der Gegenstand seiner Phantasiebilder waren. Und er selbst, er bildete immer noch die wichtigste Figur in diesem seltsamen Traumleben. Er dachte sich allerlei ernste und heitere Situationen aus und kühne Unternehmungen, aus denen er, dank seiner Tapferkeit und dank seinem Verstande sich immer wieder glücklich herauswickeln konnte, nicht ohne von seinen geistigen Prinzessinnen tüchtig bewundert zu werden. Wenn man ihn lächeln sah und so ein Blick auf einmal über sein bleiches Gesicht huschte, wie ein Sonnenstrahl durch die Wetterwolken, so durfte man sicher sein, daß er in Gedanken irgend eine große Tat vollführt hatte und sich nun in seinem Ruhme sonnte.» Trotzdem ist dieser junge Mann bei all seinen schönen Träumen nicht glücklich, da er selbst das Don Quichotehafte seiner Existenz fühlt und mit Beschämung erkennt, daß er den von ferne angebeteten schönen Mädchen, wenn er ihnen in Wirklichkeit auf der Straße begegnet, scheu ausweicht. Er geht darüber mit sich selbst streng ins Gericht, denn er ist ein guter Beobachter. «Er bemerkte alles, auch das Kleinste, und schonte nichts, nicht einmal sich selbst. Gerade sich selbst machte er mit Vorliebe zur Zielscheibe des Spottes, nicht öffentlich, aber in Gedanken, und er fühlte eine wahre Wollust in sich, wenn er so recht spotten konnte.»

Ungezählte Tagebuchnotizen, in denen Arthur Arnold seine eigenen Gedichte in ironischer Weise kommentiert, belegen die Richtigkeit dieses Selbstporträts.

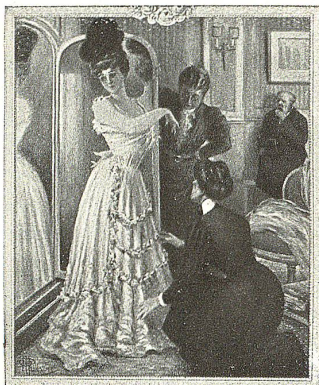
Wie die teilweise wiedergegebene Profadichtung ist leider das meiste andere Fragment geblieben, so auch einige dramatische Entwürfe, darunter ein groß angelegter Fünfakter «Salomo».

FRIDERICH & WAPPLER

Multergasse
10

ST. GALLEN

Telephon
1928



Neuheiten für Damenschneiderei

fortwährend neue Eingänge

Anfertigung von
Knöpfen
aus Stoffresten

Futterstoffe
Furnituren
für die Damenschneiderei

Anfertigung von Posamenten

Bänder
Seidenstoffe

Samte
Spitzen

Plissieren ☆ Kurbelsticken
Soutachieren

Velvet
Plüsch

Pelzbesätze
Blusenseide

Gummibänder, Hosenbänder
Krawatten, Manschetten und
Hemdenknöpfe

Schleier
Handschuhe

Damentaschen
Echarpes

Aber selbst bei den äußerlich fertig vorliegenden Arbeiten muß ehrlich gesagt werden, daß trotz prächtiger Anlässe und origineller Einzelwendungen wenig vorhanden ist, das als Ganzes strengeren künstlerischen Anforderungen voll genügen könnte. Es wäre allzu billig, an den Gedichten eines Achtzehnjährigen Kritik zu üben, Konventionelles, Nachempfundenes aufzustöbern und fremden Einflüssen nachzugehen. Aber ebenso ungerecht wäre es gegen den Toten, wahllos Erzeugnisse seiner Feder abzudrucken, die er selbst heute zweifellos als Erster verleugnen würde. So mögen denn einige ausgewählte Proben genügen. Sie sind der einzigen hinterlassenen Gedichtsammlung entnommen, die ihr Verfasser selbst «Verse aus guten und bösen Stunden» nennt und der er folgendes Motto vorausschickt:

«War's ein Träumen oder war es Leben,
Oder beides? Wer vermag's zu sagen?
Wie die Götter auch mein Schicksal weben,
Sonnenchein und Sturm, ich will's ertragen!»

Diesem männlichen Bekenntnis ist Arnold treu geblieben. So viel er in anakreontischer Manier vom Lieben und Küssen dichtet, er macht sich letzten Endes selbst doch nichts vor. Es gibt in seinem sorgfältig und mit erstaunlicher Selbstkritik geführten Tagebuch im Jahre 1898 eine Stelle, die mich ergriffen hat: «Weiß der Teufel, wie ich von Zeit zu Zeit in eine solche Gefühlsduselei hineingerate; ich mache gerade jetzt immer Gedichte vom Küssen, ohne nur ein einziges Mal geküßt zu haben.»

Dennoch besteht kein Zweifel, daß das Liebesbedürfnis bei diesem kranken und äußerlich gewiß nicht anziehenden jungen Mann, der den meisten als Sonderling galt, trotz aller gelegentlichen Selbstironie echt war. In einem Gedicht «Sommer» heißt es:

«Ein warmer Blick
Aus schönen Mädchenaugen
Ist all mein Glück,
Mein traumvergeben Streben.
Jawohl, ein Traum.
Doch ohne dieses Träumen
Dürft ich wohl kaum
Mein Dalein Leben nennen.»

Dem schon früh vom Tode Gezeichneten verknüpft sich häufig der Gedanke der Liebe mit dem des Sterbens, wie das folgende, Heine'schen Einfluß verratende Gedicht bezeugen mag:

«Die Welt ist wohl ein großes Buch,
Das Gott geschrieben hat.
Und unsere Erde ist davon
Das allererste Blatt.
Und um zu lesen, gab er mir
Den leichten, frohen Sinn.
Die schönen Mädchen, denk ich mir,
Sind die Sentenzen drin.
So such ich nun schon manchen Tag
Und manches lange Jahr,
Bis man mich einst zum Friedhof trägt
Auf schwarzer Totenbahr.
Dann, wenn von Gräberluft umweht,
Ich's nicht mehr lesen kann,
Dann glaub ich, geht im Weltenbuch
Die zweite Seite an.»

Ein andermal, wenn er den milden Blick eines angebeteten Mädchens auf sich ruhen fühlt, schreibt er:

«So muß die Ruh im Grabe sein,
Wenn ich gestorben bin,
Und wenn darauf im Sonnenchein
Die Sommerrosen blühen.»

Immer mehr nimmt diese ernstere Stimmung bei Arnold überhand, und bisweilen faßt er sich in stiller Resignation. So schließt er ein Gedicht «Nacht» mit den Worten:

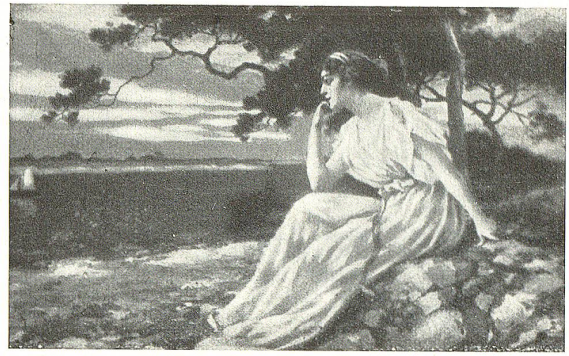
«So ist es hienieden. Was lieb und wert,
Verläßt uns erbleichend und still.
Mein Lichtlein nur flackert noch unverfehrt.
Wer weiß, wann's erlösch'n will!»

Und doch hing fein heißes Herz mit allen Fibern an dieser Erde, deren Wunder sich ihm wie kaum einem zweiten erschlossen. So viel ist sicher: wenn Arthur Arnold nicht Dichter geworden wäre, so hätten wir in ihm einen Naturforscher gewonnen. Es ist bewundernswert, mit welcher Sachkenntnis und Liebe er in seinen Tagebüchern den Erscheinungen der Natur nachgeht. Er beobachtet Tiere und Pflanzen, stellt mikroskopische Versuche an und macht sich über das Gesehene seine eigenen Gedanken. Seine im Zeichnen nicht ungeübte Hand läßt ihn Naturformen und -vorgänge, Landschaften und Physiognomien mit oft über-
raschender Charakteristik festhalten. Kein Auge nahm dankbarer die Schönheiten der Schöpfung auf als das seine. Und doch sollte er sie nur so kurz genießen dürfen.

«Fahr wohl im lichten Maiengrün,
Du schöne, schöne Erde!»

So schließt das Gedicht «Klage», und es könnten in der Tat Arthur Arnolds eigene Abschiedsworte gewesen sein.

Wir hatten einst nebst anderem Überflüssigen auch einmal Okkultismus getrieben und uns gegenseitig das Versprechen gegeben, daß der zuerst Verstorbene dem anderen erscheinen wolle. Ich fürchte, wir haben uns zu viel versprochen. Denn erschienen ist mir der früh Dahingegangene nie, wenigstens nicht in dem gemeinten plumpen Sinne. Aber heute, wo ich seine Lieder in der schönen, durchgeistigten Schrift vor mir liegen sehe, heute gewinnen sie für mich lebendigen Klang. Und dies kommt nicht allein von der Erinnerung, die so mächtig aus diesen vergilbten Blättern spricht, sondern davon, daß in ihnen etwas von Person und Zeit Losgelöstes, etwas von dem ewigen Ton lebt, der alle wahre Dichtung kennzeichnet, ob sie nun zwanzig oder tausend Jahre alt ist.



Betrachtung

E. Miles

Frauenlos.

W Frauen, wie das Los der Erde falle,
Nie wechselt eures: Leiden, Kampf und Not.
Ob Frieden blühe, ob das Schlachthorn schalle,
Ein ew'ger Brand von eurem Opfer loht.

Die weiche Hand, die fremdes Weh verbunden,
Die schöne Hand, zu niedrigem Dienst bequemt,
Verdeckt beschämt die eignen bittern Wunden;
Euch stützt kein Glücklicher, wenn Schmerz euch lähmt.

Die edles Denken haucht wie eine Blume,
Die freie Stirne schmückt kein Ehrenkranz,
Von eurer tapfern Herzen Heldentume
Singt keine Chronik, prahlt kein Ordensglanz.

So hold tragt ihr das Haus, ihr aufrecht Schlanke
Als wär ein Diadem das Marmordach;
Wer dächte, der euch lächelnd sieht, zu danken?
Den lautlos Scheidenden blickt keiner nach.

Die zartste Brust schirmt keines Ritters Eisen.
Wie Sklaven kämpft ihr, schutzlos, namenlos.
Und steigt, wenn Völker ihre Helden preisen,
Vergeßne Sieger, in den dunkeln Schoß.

Ricarda Huch

Bücher

Bilder

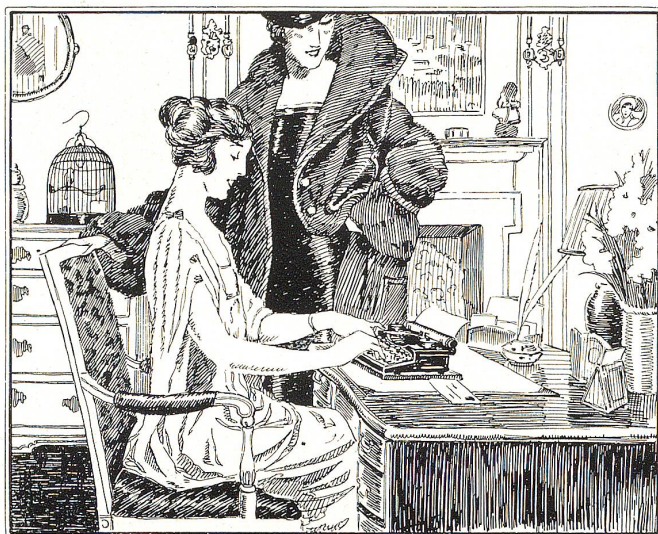
**Zeit-
Schriften**



Fehr'sche Buchhandlung * St. Gallen

Zeitschriften - Expedition, Buch- u. Kunsthandlung

Schmiedgasse 16 ~ Verlangen Sie Fach- und Lagerkataloge, Preisangaben, Einsichtsendungen ~ Telephon 1192



P. P.

In sehr vielen, selbst aufs modernste eingerichteten Wohnungen fehlt immer noch die Schreibmaschine. Das gewöhnliche Modell für Geschäfts- und Kanzleizwecke ist allerdings für privaten Gebrauch etwas gross, erfordert einen besondern Platz und ist für Damen zu schwer. Diesen Übelständen begegnet aber die Underwood-Portable, die kleine, reizende Schreibmaschine für Privatgebrauch und Reise; sie ersetzt die Schreibfeder und ermöglicht jedermann, seine Gedanken ohne Ermüdung in tadelloser Form wiederzugeben. Verlangen Sie von uns kostenfrei nähere Angaben.

W. Walther & Co.

St. Gallen

*Leufenerstrasse 11
Telephon 431*



Reproduktion A. Sulzer & Co., Zürich

Winterlandschaft

Buchdruckerei Zollikofer & Cie., St. Gallen



SCHWEIZERISCHE
BANKGESELLSCHAFT
ST. GALLEN

27 NIEDERLASSUNGEN
in der deutschen und welschen Schweiz

Aktienkapital Fr. 70'000'000
Reserven Fr. 16'000'000

